

Die Abraham Dürninger Stiftung 1945 – 1949

von Hans-Michael Wenzel

1. Die Bedeutung der Abraham Dürninger Stiftung für die Brüder-Unität

Bevor die Jahre 1945-1949 als Schwerpunkt des Artikels behandelt werden, erscheint es notwendig, für weniger informierte Leser die Firma Dürninger & Co. kurz vorzustellen.

Das bedeutendste Wirtschaftsunternehmen der Brüder-Unität, die Firma Abraham Dürninger & Co. in Herrnhut, kann auf 255 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Damit zählt sie zu den ältesten bestehenden Firmen in Sachsen und in Deutschland. Ihre Gründung erfolgte 1747 in der kleinen, damals in ihrem wirtschaftlichen und politischen Bestand kaum gesicherten Exulantsiedlung Herrnhut.

Als Abraham Dürninger durch den Grafen Zinzendorf nach Herrnhut berufen wurde, zählte der Ort knapp 900 Einwohner, für deren wirtschaftliche Betätigung noch keine feste Richtung erkennbar war. Aus einem kleinen dörflichen Kramladen, zu dem einige bisher der Herrnhuter Apotheke unterstellte Geschäftszweige hinzugenommen worden waren, wuchs in einer beispiellos kurzen Zeit ein Unternehmen von Weltgeltung.

Das Unternehmen suchte sich Zutritt zum wichtigsten Exportzweig der Oberlausitz, zur Leinwandausfuhr. Dürninger wurde Verleger und Exporteur. Schon bald bestanden Handelsverbindungen nach England und Spanien, denen später auch Verbindungen nach Übersee folgten. Die exportierte Leinwand wurde in der ersten Zeit meistens gegen Kolonialwaren getauscht. Das bedeutete, dass Herrnhut ein bedeutender Großhandelsplatz wurde.

Nach dem Tode Abraham Dürningers (1773) führten die Nachfolger das Unternehmen im Sinn des Gründers weiter. Zwar änderte sich im Laufe der Zeiten manches in der Struktur des Unternehmens, aber seine Bedeutung in der Wirtschaft der Oberlausitz wurde nicht verringert, sondern nahm sogar noch zu. Der Leinwandverlag der Firma Dürninger erstreckte sich schließlich über die ganze Oberlausitz, die Handlung nahm die beherrschende Stellung im Leinwandexport Sachsens ein. Später folgten auch andere Aktivitäten wie Textilveredlung, Zigarrenherstellung und Vertrieb, Textildruck sowie Groß- und Einzelhandel.

Zu allen Zeiten von der Gründung an war das Unternehmen eng mit der Brüder-Unität verbunden, wenn auch eine juristische Selbständigkeit existierte. Die in regelmäßigen Zahlungen und in außerordentlichen Zuwendungen der Unität zugewandten Summen erreichten eine beträchtliche Höhe. Auch wurden zu verschiedenen Zeiten erhebliche Schulden der Unität durch die Handlung Dürninger getilgt.

Das Unternehmen hatte sich längst über die Grenzen Herrnhuts hinaus verlagert und unterhielt Filialen in Deutschland und Produktionsstätten in Schlesien. Dem Geist des Gründers entsprechend und seinem Vermächtnis folgend gab man dem Unternehmen 1925 eine neue Rechtsform und gründete die Abraham Dürninger Stiftung. Diese sollte den wahren Charakter des Unternehmens zur Geltung bringen. In der Satzung der Stiftung heißt es u.a.

„Die Stiftung hat den Zweck, gewerbliche Tätigkeit jeder Art in christlichem Sinne und Geiste, den Grundsätzen der Brüdergemeine entsprechend, auszuüben. Ihren Reinertrag hat sie, soweit er nicht zur Erhaltung des Stiftungsvermögens erforderlich ist, ausschließlich für gemeinnützige und mildtätige Zwecke zu verwenden.“¹

Im Nachfolgenden wird nun die bisher schwerste Zeit des Unternehmens geschildert, die Jahre 1945 - 1949.

Verlust der schlesischen Weberei und Neubeginn in Westdeutschland

Das Jahr 1945 war auch für die Dürninger Stiftung in Herrnhut von einschneidender Bedeutung. Die Ereignisse des Jahres 1945 waren so überstürzend, dass an einen normalen Arbeitsablauf nicht mehr gedacht werden konnte. Stiftungsdirektor Br. Rudolf Wurr war vom 26. Januar bis 3. Februar letztmalig auf sogenannten Wirtschaftsurlaub in Herrnhut. Dann geriet er am 14. April bei Lüdenscheid in amerikanische Gefangenschaft. Amtierender Leiter war in dieser Zeit Br. Conrad Erdmann. Auf Grund des Frontverlaufes wurde die Weberei von ADC² in Gnadensfrei, die unter dem Namen Erxleben & Co. firmierte, auf Weisung der Kreisleitung der NSDAP³ Reichenbach am 3. Februar 1945 stillgelegt. Wir erhielten den Auftrag zur Verlagerung. Diese erfolgte unter großen Einschränkungen nach Münchberg in Oberfranken. Zunächst gelangten aber die 17 Bahnwaggons mit den zerlegten Webmaschinen sowie Garnen und Geweben von Gnadensfrei nach Herrnhut. Doch auf Grund der nahenden Front wurden die Versandpapiere in Herrnhut sofort geändert und die Abfertigung nach Münchberg vorgenommen. Am 4. März 1945 erfolgte die Verlagerung nach Münchberg. Das Textilgut wurde auf die Münchberger Webereien

- Fa. Hoffmann & Co.
- Fa. Textilwerk
- Aktienfärberei
- Fa. Schoedel
- Fa. Fleißner
- Fa. Stoeckel & Grimmer

1 Verfassung der Abraham Dürninger Stiftung.

2 Abraham Dürninger & Co.

3 Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

zur Einlagerung aufgeteilt⁴. Br. Viktor Kaiser als Leiter des Gnadenfreier Betriebes hatte die notwendigen Festlegungen für die Verlagerung und Wiederaufnahme der Produktion in Münchberg getroffen. Er selber blieb aber zunächst weiter in Schlesien und beauftragte Br. Erich Merten mit dem Neuanfang in Münchberg. Mit großem Fleiß und Energie begannen treue Mitarbeiter in provisorisch eingerichteten kalten Büroräumen bei der Fa. Hoffmann & Co. ihre Tätigkeit. Später zog man in eine leerstehende Gastwirtschaft „Die Harmonie“ in Münchberg um; hier konnten genügend Büroräume eingerichtet werden.

Man begann Pläne zu schmieden, in Hellersen bei Lüdenscheid/Westfalen eine eigene Weberei zu errichten.

1946 hatte die Dürninger Stiftung West noch keine rechtliche Anerkennung. Br. Rudolf Wurr traf jedoch Vorbereitungen für die Gründung einer Abraham Dürninger Stiftung West. Der Geschäftsbericht des Jahres 1946 gibt Auskunft über folgende Arbeitszweige:

Abraham Dürninger & Co. – Weberei, Münchberg

Abraham Dürninger & Co. – Weberei, Lüdenscheid

Abraham Dürninger & Co. – Zigarrenabteilung, Kierspe-Bahnhof

1947 feierte man in Kierspe und in Münchberg das 200. Bestehen von ADC.

Mit einem eigens neu gekauften LKW verfrachtete man in der zweiten Hälfte des Jahres 1948 alle Waren von Münchberg nach Hellersen. Diese Fahrten erwiesen sich als sehr unwirtschaftlich und dauerten oft Tage, da man nur mit schriftlichen Genehmigungen von der amerikanischen in die englische Besatzungszone gelangen konnte.⁵ Der Erfolg wollte sich in Westfalen nicht einstellen. Der Weggang aus der Münchberger Textilgend in Sauerland mit seiner Metall- und Elektroindustrie erwies sich als falsch.

1949 wurde die „Abraham Dürninger Stiftung Bad Boll“ ins Leben gerufen. Am 27. Juni 1949 erfolgte die Genehmigung der Satzung durch das Wirtschaftsministerium Württemberg-Baden in Stuttgart. Die Satzung entsprach im wesentlichen der Satzung der Herrnhuter Stiftung aus dem Jahr 1925. Als Ausdruck dafür, dass die Stiftung aus der Herrnhuter Stiftung hervorgegangen war, wurde der 2. Absatz des § 12 der Satzung wie folgt formuliert:

„Sobald die Verhältnisse ohne Gefährdung des Stiftungszweckes eine Wiedervereinigung mit der Abraham Dürninger Stiftung in Herrnhut zulassen, hat der Vorstand nach pflichtmäßigem Ermessen die Stiftung aufzulösen und das Vermögen auf die Abraham Dürninger Stiftung in Herrnhut zu übertragen.“⁶

Die Schwierigkeiten des textilen Zweiges von ADC in Westdeutschland nahmen kein Ende, die Liquidität wurde immer schlechter. Hinzu kam die allgemeine Krise in der Textilindustrie. Vergeblich versuchte man einen

4 Ergänzung der Jubiläumsschrift. Zusammenstellung von Rainer Maasberg, Dez. 2000, S. 1.

5 Ebd., S. 2.

6 Satzung der „Abraham Dürninger-Stiftung Bad Boll, 1949, § 12 Abs. 2.

Vergleich. So kam es 1952 zum Konkurs der Firma Abraham Dürninger, Leinen und Baumwoll-Buntwebereien. Die Stiftung selbst wurde liquidiert.

In weiser Voraussicht hatte man jedoch die besser florierende Zigarrenabteilung vorher ausgegliedert und als Dürninger-Zigarren GmbH verselbständigt. Seit 1946 bereits hatte die Zigarrenabteilung an Bedeutung gewonnen und es waren bis 1950 Verkaufsfilialen in Lüdenscheid, Halver, Bad Neuenahr, Koblenz, Kassel, Freudenstadt und Ulm eröffnet worden.

Am 1. Juni 1947 wurde eine Zigarrenfiliale im Kurhaus Bad Boll eröffnet. Der erste Filialleiter dort war Br. Robert Künzel, der bis 1945 der Filiale in Neusalz / Oder vorstand. In den Jahren bis 1949 entstanden in Württemberg weitere Filialen in Göppingen und Stuttgart.

2. Kriegsauswirkungen und Neubeginn im Herrnhuter Stammunternehmen

Im Maschinenhaustagebuch der Veredlungsabteilung in Herrnhut stand als letzte Eintragung am 3. Mai 1945: „Letzter Arbeitstag.“ Daraus kann entnommen werden, dass die Produktion der Stiftung zum Stillstand gekommen war.⁷ Bei den Kampfhandlungen vor Einnahme der Stadt am 8. Mai wurde auch die Veredlungsabteilung beschossen, dabei sei sie in Brand geraten. Andere Aussagen von Mitarbeitern, die ihre Häuser im Ortsteil Schwan nicht verlassen hatten, sprechen davon, dass der Brand nicht allein durch Beschuss sondern auch von der zurückweichenden Wehrmacht als sogenannte Lähmungsaktion gelegt worden sei.

Etwa 75% des Betriebes wurden durch den Brand vernichtet. Ein durch die Plünderungen der sowjetischen Einheiten in der Nacht vom 8. zum 9. Mai ausbrechender Brand vernichtete mit dem Stadtkern Herrnhuts auch das der Dürninger Stiftung gehörende Haus Löbauerstraße / Ecke Dürningerstraße, in dem sich die Direktorenwohnung, das Archiv und das Dürningermuseum befanden. Die Dokumente und Materialien des Archivs und Museums konnten zum Teil von der Vernichtung gerettet werden.

Am 22. Mai war die Arbeit in der Veredlung wieder aufgenommen worden. Hier begann man zunächst mit 12 Arbeitern mit Sicherungs- und ersten Aufräumungsarbeiten. Der erhalten gebliebene Betriebsteil wurde von Schutt und Schmutz gereinigt. Sämtliche Räume mussten gut verschlossen werden, weil Tag und Nacht gestohlen wurde. In das Stammhaus in der Dürningerstraße konnten wir nicht hinein, da es vom sowjetischen Stadtkommandanten beschlagnahmt worden war.

Das verlorengegangene Vermögen in Herrnhut setzte sich zum größten Teil aus Gebäuden zusammen. Aber zu den Verlusten gehörten auch die in den Gebäuden befindlichen Maschinen und Anlagen. Hinzuzurechnen ist auch das geplünderte Zigarrenlager, dessen Wert ca. 600.000 RM betrug. Fast alle Bankguthaben zählten zu den Verlusten. Auch die Ver-

⁷ Fritz Scholtz, Abraham Dürninger & Co. 1939 bis 1989, S. 16.

kausfilialen in Bautzen, Berlin, Dresden, Jena, Löbau und Zittau gingen verloren. Die gesamten Kriegsverluste der Stiftung betragen 2.393.300 RM.

Nicht nur die Betriebe in Gnadenfrei hatte die Dürninger Stiftung verloren, sondern auch die in Schlesien betriebenen Zigarrenfilialen in 10 Orten, nämlich in Breslau, Brieg, Bunzlau, Glogau, Grünberg, Hirschberg, Lauban, Liegnitz, Neusalz und Oberschreiberhau.

In dem Trümmergelände in Herrnhut sollten zunächst die Dächer des Kesselhauses, des Kohlenschuppens und der Werkstatt erneuert werden. Das Holz für den Dachbelag wurde größtenteils von den Mitarbeitern im Wald selbst geschlagen und im Sägewerk zugeschnitten. Die Flockenbast-Aufbereitungsanlage konnte bereits am 20. August in Betrieb genommen werden. Für die Rote Armee wurden Bleichaufträge entgegengenommen, die in Kooperation mit einer Großschönauer Firma ausgeführt wurden. Firmiert wurde als Abraham Dürninger & Co. – Veredlungsanstalt für Webwaren, „im Wiederaufbau“.

Das Einzelhandelsgeschäft „G. Tietzen & Co.“, das 1934 an ehemalige Mitarbeiter übergegangen war, konnte in die Stiftung zurückgeführt werden und am 18. Oktober 1945 als Gemischtwarengeschäft eröffnet werden. Der Anfangsbestand betrug 4.000 RM. Die Beschaffung von Waren war äußerst schwierig.

Die angespannte politische und wirtschaftliche Situation in den verschiedenen Besatzungszonen Deutschlands stellte die Stiftung vor schwerwiegende Entscheidungen. So fasste der Stiftungsvorstand gemeinsam mit der Direktion der Brüder-Unität und dem Ältestenrat der Brüdergemeine Herrnhut am 2. Dezember 1946 den Beschluss, die Abraham Dürninger Stiftung in eine Stiftung Ost und eine Stiftung West zu teilen.

Anfang 1946 wurden im Osten alle noch nicht in Volkseigentum überführten Betriebe intensiven Kontrollen unterzogen. Als am 30. Juni 1946 durch einen Volksentscheid die privaten Betriebe enteignet worden waren, befand sich die Dürninger Stiftung nicht darunter. Wir betrachteten dies als ein Fingerzeig Gottes, dass wir das Werk Abraham Dürningers weiterführen sollten.

In dieser Zeit gab es viele Anfeindungen und Denunzierungen. Am 30. Januar 1946 hatten wir das Stammhaus zurückbekommen, das seit der Besetzung Herrnhuts am 8. Mai 1945 beschlagnahmt war. Nach gründlicher Reinigung konnten wir es wieder benutzen. Im Mai 1946 verpachteten wir einen Teil des Stammhauses an die Süßmosterei Paul Weiler und im Juni 1946 verpachteten wir die Räume der ehemaligen Zigarrenabteilung an die Apotheke, den Eckladen an der Löbauer-, Ecke Dürningerstraße vermieteten wir gleichzeitig an die Tauschzentrale von Herrn Felix Fröde.

Von einem wirtschaftlichen Aufschwung konnte noch keine Rede sein. Es gelang lediglich, ganz kleine Voraussetzungen für eine zukünftige Arbeit zu schaffen. Dazu gehörte die Wiederinbetriebnahme der Dampfkesselanlage in der Bleiche. Mit einer Kolbendampfmaschine von 500 PS wurde Elektro-Energie erzeugt und ab dem 22. Oktober 1946 gab Dürnin-

ger täglich Elektroenergie in das öffentliche Netz ab. Zwar gab es anfangs noch Unterbrechungen auf Grund von Kohlenmangel, doch bald wurde eine recht stabile Versorgung für Herrnhut und Umgebung in der Zeit von 6.00 Uhr bis 21.00 Uhr möglich. Noch viele erinnern sich an die um 21.00 Uhr einsetzende kurze „Dunkelminute“, wenn die Energiezufuhr von Dürninger ans öffentliche Netz umgeschaltet wurde.

Am 24. Oktober 1947 bestand das Werk Abraham Dürningers 200 Jahre. Am Jubiläumstag stand der Vorstand der Stiftung vor der fast unlösbaren Aufgabe, das fast gänzlich zerstörte Werk Dürningers wieder aufzubauen und mit neuem Leben zu erfüllen. Die Jubiläumsfeier fand in einem der Situation angemessenem Rahmen statt. Mit den Mitarbeitern und Ruheständlern traf man sich zu einer Feierstunde im Speisesaal der Stern GmbH. Auch die Direktion der Brüder-Unität, Vertreter des Ältestenrates der Ortsgemeinde Herrnhut, Vertreter der Stadt, der Landrat des Kreises Löbau und der Direktor der Industrie- und Handelskammer waren anwesend. An die Feierstunde schloss sich eine Kranzniederlegung am Grab Abraham Dürningers auf dem Gottesacker an. Am Abend gedachte auch die Brüdergemeine Herrnhut im Kirchsaal dieses Jubiläums.

Der wirtschaftliche Aufschwung im Jahr 1947 war sehr gering. Die Flockenbatherstellung und die Energieerzeugung blieben vorerst die einzige Produktion. Am Ende des Jahres 1947 wies die Stiftung einen Verlust von 41.200 RM aus. Beschäftigt waren gegenwärtig 56 Mitarbeiter, davon 15 Angestellte und 41 Arbeiter.

3. Die Aufbaujahre des Herrnhuter Stammbetriebes 1948 und 1949

Die Jahre 1948 und 1949 waren gekennzeichnet von Stagnation bzw. kleinen Schritten zur Aufnahme einer neuen Produktions- und Handelstätigkeit. Obwohl die Stern-Gesellschaft m.b.H.⁸ in Herrnhut noch bis 1949 ihre Arbeit unverändert fortführen konnte, bei der ja die Brüder-Unität und Dürninger mit 30% bzw. 37,5% beteiligt war, gab es deutliche Anzeichen, dass der Staat den gesamten Betrieb in Besitz nehmen wollte. Schon am 27. 9. 1946 hatte die Geschäftsleitung die Mitteilung erhalten, dass der Geschäftsanteil von Bruder Harry Verbeek in Höhe von 32,5% (26.000 RM) auf Grund des Befehles 124 der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) enteignet wurde und in das Eigentum des Landes Sachsen übergegangen sei. Grund für die Enteignung sollte der Tatbestand sein, dass die Stern GmbH um einer Schließung während des Zweiten Weltkrieges zu entgehen, indem die Mitarbeiter in nahegelegene Munitions- und Rüstungsbetriebe dienstverpflichtet wurden, die Rüstungsaufträge in eigene Regie übernommen hatte.

⁸ Das seit 1925 bestehende Unternehmen mit den Gesellschaftern Ev. Brüder-Unität, Abraham Dürninger Stiftung und Bruder Harry Verbeek befaßte sich mit der Herstellung und dem Vertrieb der Herrnhuter Advents- und Weihnachtssterne, von Lampenschirmen und verwandten Artikeln.

Am 15. Januar 1949 wurde auf Anordnung der sächsischen Landesregierung auch für die nicht enteigneten Gesellschaftsanteile der Brüder-Unität und Dürninger ein Treuhänder eingesetzt. Bruder Johannes Hemmpel, der bisher die Interessen der Unität und Dürninger in der Gesellschaft vertrat, wurde von weiterer Mitarbeit ausgeschlossen. Der bereits 1947 vom Land Sachsen eingesetzte Betriebsleiter Herr Schäfer bekam die alleinige Vertretung des Betriebes zugesprochen.

Erst 1951 wurde der Dürninger Stiftung die vollständige Enteignung des Betriebes schriftlich angezeigt. Dabei wurde erklärt, dass die Enteignung im Fall von Wirtschaftsbetrieben nicht nur das Vermögen, sondern auch den Besitz beinhalten würde, der den betrieblichen Zwecken gedient hat. Darin wurden auch alle Ansprüche und Beteiligungen einbezogen. Gegen diesen ungesetzlichen Willkürakt wurde seitdem bis in die Gegenwart leider erfolglos protestiert und prozessiert.

In den Jahren 1948 und 1949 wurde weiterhin von staatlicher und politischer Seite gegenüber der Dürninger Stiftung Druck ausgeübt, um diese zu beseitigen oder in Volkseigentum zu überführen. Die sozialistische Einheitspartei (SED) trat mit den von ihr beherrschten Medien an die Spitze einer Kampagne gegen die Stiftung. In mehreren Zeitungsartikeln wurden Unwahrheiten oder Teilwahrheiten über die Firma und ihre Leiter verbreitet.⁹ Alles sollte dazu dienen, die Stiftung zu liquidieren.

Da Bruder Wurr nach dem Kriegsdienst nicht mehr nach Herrnhut zurückkehrte, richteten sich die Angriffe im wesentlichen gegen Bruder Erdmann, der als Vorstandsmitglied die Geschicke der Stiftung in Herrnhut leitete. Er hat unter den Anforderungen sehr gelitten und ein Leberleiden aus seiner Tätigkeit in Surinam machte sich wieder bemerkbar. Nach wenigen Krankheitstagen wurde er völlig unerwartet am 16. 2. 1948 heimgerufen.

Das war auch für die Stiftung ein schwerer Verlust. Noch im gleichen Monat übernahm auf Vorschlag des Ältestenrates Bruder Harald Uellner (bisher Finanzdirektor) das Amt als Vorstandsmitglied der Dürninger Stiftung. Er übernahm ein schweres Erbe, denn die Auseinandersetzungen und Anschuldigungen hielten noch weiter an.

In dieser schwierigen Zeit erklärte sich Bruder Alexander Verbeek, der bis 1945 Oberingenieur bei der Firma Gruschwitz in Neusalz/Oder gewesen war, bereit zu helfen und begann seine Tätigkeit bei Dürninger.

Das Geschäftsjahr 1948 war ein weiteres Verlustjahr in Höhe von 72.000 Mark. Die Währungsreform Mitte des Jahres hatte sich auf den gesamten Ablauf des Geschäftsjahres nicht nachteilig ausgewirkt. In ihrer Art war die Währungsreform einmalig. Die Guthaben wurden mit 10 : 1 abgewertet und die Schulden blieben unverändert bestehen. Für die Stiftung ergab sich daraus insofern kein Nachteil, weil Schulden die Vermögenssteuer senkten. Obwohl die Stiftung als kirchliche Stiftung registriert und damit

⁹ Lausitzer Rundschau, Nr. 28 vom 3. 2. 1949. Tägliche Rundschau, Berlin vom 29. 7. 1948.

auch anerkannt war, wurde sie wie ein privatkapitalistisches Unternehmen besteuert.

Die finanziellen Sorgen, welche die Stiftung bis 1948 hatte, ließen Anfang 1949 den Plan reifen, die Stiftung zu liquidieren. Es wurden bereits Vorbereitungen dazu getroffen, indem Entlassungen vorbereitet, Pensionskürzungen angedacht und auch der Verkauf des Geschäftsanteils bei der Stern GmbH überlegt wurde. Der Dürninger-Ausschuss¹⁰ vereinbarte jedoch mit der Geschäftsleitung, die Liquidation nach Möglichkeit nicht durchzuführen, sondern auf den Erhalt der Stiftung bedacht zu sein. Damit war für den Vorstand der Stiftung, in Person von Bruder Harald Uellner, der schwierige Weg in die Zukunft vorgegeben.

Zunächst mußten auf Drängen der Landesregierung alle noch vorhandenen, geretteten und instandgesetzten Textilveredlungsmaschinen und Aggregate an das volkseigene Textilwerk Mechanische Weberei Zittau - Weststraße abgegeben werden. Bruder Alexander Verbeek konnte durch zähe Verhandlungen erreichen, dass wir wenigstens einen annehmbaren Verkaufserlös in Höhe von 215.000 M erhalten konnten. Damit war aber unser Vorhaben gescheitert, mit den instandgesetzten Maschinen wieder eine eigene Textilveredlung zu betreiben. Nach mehr als 200 Jahren fand durch diesen Umsetzungserlaß unsere Textilveredlungstradition ihren vorläufigen Abschluß. Die nun leerstehenden Fabrikhallen sollten anderweitig genutzt werden. So bestanden Pläne, eine Kachelbrennerei für Ofenkacheln einzurichten.

Der Wiederaufbau der kriegszerstörten Gebäude in der Industrieabteilung ging nur langsam vor sich. Dabei wurden wir von der Brüder-Unität und dem Hilfswerk Ost der Evangelischen Kirchen in Berlin mit erheblichen Mengen an Baumaterial unterstützt.

Neben der Energieerzeugung, die ja schon ein paar Jahre betrieben wurde, wollte man der Textiltradition folgend mit einer Weberei neu beginnen. So entschloß man sich zum Ankauf gebrauchter Webmaschinen. So hatte man bis 1950 bereits 16 mechanische Webmaschinen und eine Schärmaschine¹¹ gekauft. Sie lagerten in Teilen zerlegt und sollten so bald als möglich aufgebaut werden.

Daneben wurden weitere Aktivitäten im textilen Bereich geplant. Die Verbindungen zum Hilfswerk Ost der Evangelischen Kirche zeitigten einen Bedarf an der Aufarbeitung von Kleidung verschiedener Art. Wir wollten mit einer Wäsche- und Kleidernäherei beginnen. Räume waren dafür ausreichend vorhanden. Die benötigten Maschinen konnten wir von der Kleiderfabrik Rönsch in Herrnhut kaufen. Für den Aufbau einer Wäscherei

10 Aufsichtsorgan der Dürninger Stiftung bestehend aus Vertretern der Direktion der Brüder-Unität und des Ältestenrates der Brüdergemeinde Herrnhut.

11 Maschine zum Herstellen der Webketten durch paralleles Aufwickeln des Fadenmaterials auf einen Kettbaum.

lich uns Bruder Reinhold Schmidt aus Kleinwelka Waschmaschinen und eine Zentrifuge, die wir nach gründlicher Überholung aufstellten.

Das Hilfswerk begrüßte unser Vorhaben und sicherte eine Auslastung der Näherei zu. Wir ahnten nicht, dass sich aus dieser Näherei ein ganzer Arbeitszweig entwickeln würde, die sogenannte „Erwerbshilfe“.¹² Sie wurde für den Bestand der Stiftung von außerordentlicher, vielleicht sogar von entscheidender Bedeutung.

1949 bot uns das Hilfswerk Ost einen Posten von 5 T Rohtabak an, der vom Ausland gespendet worden war. Wir nahmen diese Spende von qualitativ einwandfreiem Brasiltabak als ein Zeichen an, noch einmal die Zigarrentradition der Firma Dürninger aufleben zu lassen. Wir kauften den Posten Rohtabak, nachdem uns die volkseigenen Zigarrenfabriken in Döbeln und Leisnig die Verarbeitung zugesagt hatten. So entstanden noch einmal hauseigene Marken mit den Bezeichnungen „Dürningers Grundstein 1747“, „Dürningers Markstein 1949“, „Dürningers Bewährung“ und „Dürningers Frohe Ausfahrt“. Der Verkauf erfolgte über das Ladengeschäft in Herrnhut und die letzte noch erhaltene Filiale im Osten, in Görlitz.

Eine Sorge ganz anderer Art belastete die Stiftung in den Jahren bis 1949 ganz besonders. Der Stiftung gehörten ca. 4, 5 ha Land, die ehemaligen Bleichwiesen. Auf dieses Land erhob der Staat ein hohes Abgabesoll für Rind- und Schweinefleisch, Eier, Milch und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse. Wir mussten aus den Wiesen Ackerflächen machen und stellten auch einen Landwirt ein. Die Stiftung besaß aber außer einem Zugpferd keine Tiere. Wir waren deshalb gezwungen, mit Bauern der Umgebung zu kooperieren, um unser Soll abdecken zu können. So tauschten wir z.B. Abbruchziegel gegen Eier, Milch Fleisch usw. Das war mühsam und zeitraubend. Da weitere Brüdergemeinden und Einrichtungen in der gleichen Situation waren, wurde dann von der Direktion der Brüder-Unität die Hauptverwaltung Landwirtschaft, Forst und Gartenbau ins Leben gerufen, in der alle landwirtschaftlichen Flächen zusammengefasst wurden.

Damit die Stiftung aus den hohen staatlichen Auflagen herauskäme, rieten uns Fachleute, einen Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen zu betreiben. Dafür wurden Betriebsräume, wie die ehemalige Trockenhänge der Veredlung vorbereitet. Die Hauptverwaltung Landwirtschaft, Forst und Gartenbau übernahm dann die Betreibung dieses Erwerbszweiges.

Aus all diesen Ansätzen einer geordneten betrieblichen Produktion von der Erzeugung der Elektroenergie, über die textilen Bereiche Näherei und Weberei, den Zigarrenvertrieb bis hin zu der Heilkräuterverarbeitung ist ersichtlich, wie schwierig und im Erfolg oder Mißerfolg nicht vorausschaubar ein Neubeginn nach dem fast vollständigen Zusammenbruch des Un-

12 Spezielle Werkstatt zur Aufarbeitung und Instandsetzung gespendeter Bekleidung. Der Name „Erwerbshilfe“ war bewußt gewählt, weil insbesondere Fürsorge-Empfängerinnen, Kriegswitwen, Umsiedlerinnen und Rentnerinnen und Alleinstehende beschäftigt wurden.

ternehmens war. Erst in den folgenden Jahren wurden klarere Konturen eines betrieblichen Ablaufes sichtbar.

Das Geschäftsjahr 1949 schloß mit einem Gewinn von 8.400 Mark ab. Dieser Gewinn kam fast ausschließlich durch die Verkäufe von Maschinen und Anlagen zustande, nicht aber aus produktiver Arbeit. Soweit der Bericht über die Jahre 1945 - 1949, die für das ehrwürdige Unternehmen mit seiner über 200 Jahre reichenden Geschichte die schwierigsten Jahre waren.

Hans-Michael Wenzel, The Abraham Dürninger Foundation, 1945-1949

The author is the chairman of the Abraham Dürninger Foundation, which is based in Herrnhut. He sketches first its origins and development, significance and relationship with the Moravian Church. The first section describes the extent of the loss of the weaving mills in Silesia and the fresh start in West Germany (in Münchberg near Bayreuth). The Silesian looms had been transported to Münchberg, arriving on 4 March 1945. A branch of the Foundation was opened in Bad Boll in 1949; at first this developed well as a firm trading in cigars. In Herrnhut the losses were great, with regard to buildings and also machines (75% were destroyed and the cigar store was plundered). On 2 December 1946 the Foundation was divided into an Eastern and a Western Foundation. Attempts at economic revival in Herrnhut after the end of the war were unsuccessful and the years 1948-1949 were also marked by stagnation. The state wanted to liquidate the Foundation and began by nationalizing the star production firm. The textile-finishing machines had to be sold to a firm in Zittau. Worn down by the struggles, the manager, Br. Erdmann, died in 1948. Various efforts and newly begun work brought about a small profit in 1949, which arose from the sale of machines and equipment. Productive work could only slowly get into gear in the ensuing years.

